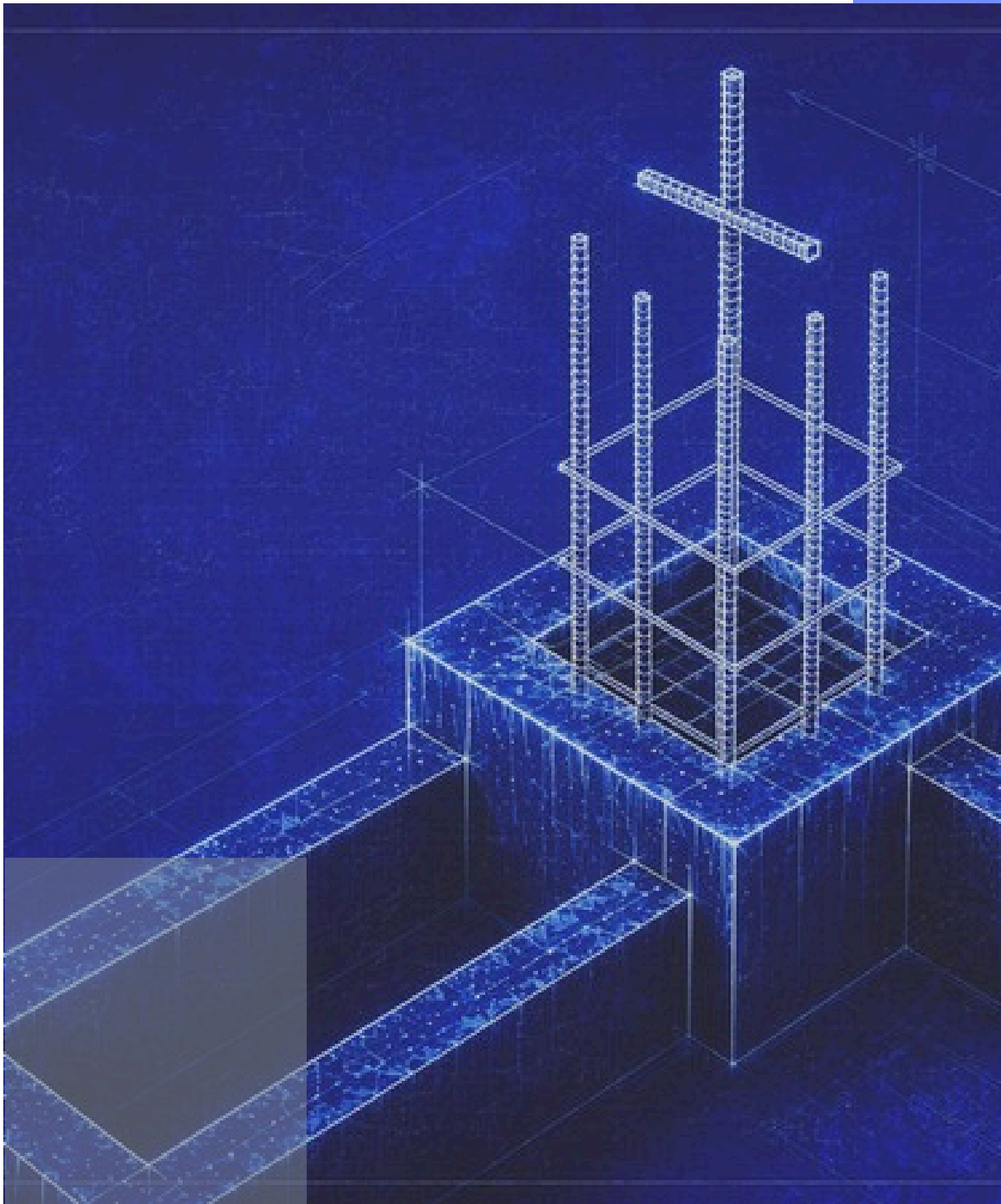


OVERFLOW KIRCHE

BIBELLESEPLAN

15.09. - 01.10.2026



**BRIEF AN
DIE RÖMER
TEIL 2**

overflow

Deine persönliche Stille Zeit

Gott will dir durch sein Wort begegnen. Unsere Stille Zeit ist nur eine kleine Hilfestellung dafür. Wir sind überzeugt davon, dass Gott dir neue Erkenntnisse über sein Wort schenken, aber auch im besonderen Maße deine Beziehung zu ihm stärken möchte. Die einzige Voraussetzung dafür ist, dass du dich zu Gott hinwendest und dein Herz für ihn öffnest!

Wir haben 7 Stille Zeiten vorbereitet. Bitte fühl dich nicht gehetzt, wenn du einen Tag länger brauchst oder mal aussetzen musst, du kannst den Tag bequem nachholen.

Wie fange ich an?

Am besten suchst du dir einen festen Ort und Zeit aus, in der du dein Handy abschaltest und Zettel und Stift parat legst, um alles aufzuschreiben, was dir durch den Kopf schießt und du später noch erledigen musst.

Dann folge einfach diesen sieben Schritten:

- 1. Nimm dir ein paar Sekunden Zeit, um vor Gott still zu werden. Lade ihn ein, dir zu begegnen. (Vielleicht möchtest du ihm danken oder ihm einfach sagen, dass du ihn liebst und dich auf die gemeinsame Zeit freust).*
- 2. Bitte ihn darum, dass er dein Herz für sein Wort öffnet.*
- 3. Lies jetzt den Abschnitt für den heutigen Tag.*
- 4. Beantworte die Reflexionsfragen. Am besten schreibst du die Antworten in ein kleines Notizbuch.*
- 5. Sprich mit Gott über deine Antworten und den Inhalt und bitte ihn, dir bei der Umsetzung zu helfen.*
- 6. Gerne kannst du jetzt noch in die Fürbitte treten und Gott von deinen Anliegen erzählen. Gott erhört Gebet!*
- 7. Beende die Zeit mit Dank und bitte den Heiligen Geist, dich an deine Erkenntnisse zu erinnern.*

BIBELLESEPLAN

BRIEF AN DIE RÖMER TEIL 2

14.09.2026 (Mo) | Römer 8,28-39

„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken.“ Paulus sagt nicht, dass alles, was uns geschieht, gut ist. Leid bleibt Leid und Sünde bleibt Sünde. Aber Gott ist souverän und wirkt durch alle Dinge hindurch zu einem guten Ziel: dass wir dem Bild seines Sohnes gleichgestaltet werden.

Dabei blickt Paulus auf Gottes Heilsplan zurück, als eine sichere Kette. Er hat uns vorher erkannt, vorherbestimmt, berufen, gerechtfertigt und verherrlicht. Unser Heil hängt deshalb nicht letztlich daran, wie fest wir an Christus festhalten, sondern daran, dass Gott uns festhält. Darum kann Paulus voller Gewissheit fragen: „Wer will uns scheiden von der Liebe des Christus?“ Nichts – weder Leid, Angst, Verfolgung noch der Tod – kann uns von ihm trennen. Unsere Hoffnung liegt nicht in unseren Umständen und auch nicht in unserer eigenen Stärke, sondern in der unverbrüchlichen Liebe Gottes in Christus.

Reflexionsfrage:

Wo fällt es mir schwer, Gottes Handeln zu vertrauen? Kann ich darauf vertrauen, dass er mich auch durch schwierige Zeiten hindurch festhält und Christus ähnlicher macht?

15.09.2026 (Di) | Römer 9,1-13

Paulus empfindet großen Schmerz darüber, dass viele seiner jüdischen Mitmenschen Jesus nicht als den Messias anerkennen. Sein Wunsch nach ihrer Rettung ist so groß, dass er sogar bereit wäre, selbst von Christus getrennt zu sein, wenn dadurch andere gerettet würden.

Doch die Frage stellt sich: Wenn so viele Menschen Jesus ablehnen, ist dann Gottes Zusage an Israel gescheitert? Paulus sagt klar: Nein! Gott bleibt treu, auch wenn Menschen untreu sind – genau davon haben wir schon in den vorherigen Kapiteln gelesen. Schon bei Isaak und Ismael wird deutlich, dass Gottes Heil nicht einfach von menschlicher Abstammung oder menschlicher Entscheidung abhängt. Paulus sagt: Gottes Auswahl geschieht nach seinem Willen (V.11). Das fällt uns nicht leicht zu verstehen. Wir denken gerne, dass unsere Rettung letztlich daran liegt, dass wir uns für Gott entschieden haben. Auch wenn die Bibel nicht bestreitet, dass es unsere Verantwortung ist, ob wir Jesus nachfolgen oder nicht, lenkt aber Paulus unseren Blick weg von uns und hin zu Gott. Wenn wir gerettet sind, können wir am Ende nicht sagen: „Ich war klüger, frommer oder empfänglicher als andere.“ Wir können nur staunen und sagen: Gott war gnädig.

Reflexionsfrage:

Wo denke ich manchmal, dass meine Rettung letztlich an mir liegt? Was verändert sich, wenn ich erkenne: Nicht meine Leistung, sondern Gottes Gnade ist der Grund meiner Rettung?

16.09.2026 (Mi) | Römer 9,14–29

Paulus weiß, welche Frage die vorherigen Verse hervorruft: „Ist Gott etwa ungerecht?“ Seine Antwort ist klar: Nein. Gott ist nicht ungerecht, wenn er Erbarmen schenkt. Denn Erbarmen wäre kein Erbarmen, wenn der Mensch einen Anspruch darauf hätte. Hier wird eine Wahrheit sichtbar, die wir leicht vergessen: Gott schuldet niemandem Rettung. Wir stehen aufgrund unserer Sünde nicht in einer Position, in der wir Gottes Gnade einfordern könnten. Dass Gott überhaupt Sünder rettet, ist das Wunder. Dass er Menschen aus Gnade zu sich zieht, ist unverdiente Barmherzigkeit. Das bedeutet nicht, dass Gott willkürlich oder ungerecht handelt. Es bedeutet, dass seine Entscheidungen aus einer Weisheit kommen, die unser Verständnis übersteigt. Paulus beantwortet die Fragen der Leser deshalb nicht mit einer philosophischen Erklärung, sondern mit einem Hinweis auf Gottes Größe. Letztlich geschieht alles, wie Gott es vorherbestimmt (vgl. Eph 1,11). In seiner Gnade und Barmherzigkeit hat Gott Menschen berufen - sowohl aus den Juden als auch aus den Nationen, so wie er es schon im Altentestament verheißen hat. Wir müssen Gott nicht erst verstehen, bevor wir ihm vertrauen. Wir dürfen ihm vertrauen, gerade weil er ein gerechter und liebender Gott ist.

Reflexionsfrage:

*Kann ich Gottes Souveränität auch dort anerkennen, wo ich seine Wege nicht verstehe?
Was hindert mich daran, Gott vollkommen zu vertrauen?*

17.09.2026 (Do) | Römer 9,30–33

Paulus zeigt uns hier noch einmal den Unterschied zwischen Gerechtigkeit aus Glauben und Gerechtigkeit aus Werken. Die Heiden, die Gottes Gesetz nicht hatten, erlangten Gerechtigkeit, nicht weil sie besonders gut waren, sondern weil sie glaubten. Israel dagegen versuchte, die Gerechtigkeit durch das Gesetz zu erreichen und scheiterte daran.

Das Problem ist nicht Gottes Gesetz. Das Problem war der Mensch, der dachte: Wenn ich nur gut genug lebe, kann ich vor Gott bestehen. Doch genau das können wir nicht. Kein noch so gutes christliches Leben kann unsere Schuld vor Gott wegnehmen.

Das ist auch heute eine große Versuchung. Wir beten, lesen die Bibel, dienen in der Gemeinde und versuchen, ein gutes Leben zu führen. All das ist gut. Aber nichts davon ist der Grund, warum Gott uns annimmt. Wir werden nicht durch das gerecht, was wir für Christus tun, sondern durch das, was Christus für uns getan hat. Deshalb wird Christus für manche zum „Stein des Anstoßes“. Er lässt uns nicht stolz auf unsere eigene Leistung sein. Er nimmt uns die Möglichkeit, vor Gott mit unseren guten Werken zu argumentieren. Wir dürfen stattdessen einfach auf ihn vertrauen. Und gerade weil Christus uns gerecht gemacht hat, dürfen und sollen gute Werke in unserem Leben wachsen.

Reflexionsfrage:

Woran merke ich in meinem Alltag, dass ich immer wieder versuche, mir Gottes Anerkennung durch meine Leistung zu verdienen?

18.09.2026 (Fr) | Römer 10,1–13

Paulus wünscht sich von Herzen, dass Israel gerettet wird. Sie haben Eifer für Gott, aber unterwerfen sich nicht Gottes Gerechtigkeit. Sie versuchen, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und erkennen deshalb die Gerechtigkeit Gottes nicht. Das ist eine ernste Warnung: Aufrichtigkeit allein rettet nicht. Man kann voller religiösem Eifer sein und trotzdem Christus verfehlen. Der Mensch braucht nicht einfach mehr Disziplin oder mehr religiöse Aktivität. Er braucht die Gerechtigkeit, die Gott selbst schenkt. Paulus führt uns deshalb zu Christus: „Christus ist das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt.“ Das Gesetz zeigt uns, was Gott von uns fordert. Christus hat erfüllt, was wir niemals erfüllen konnten. Deshalb müssen wir nicht versuchen, uns selbst zu Gott emporzuarbeiten. Das Heil ist in Christus nahe, wir dürfen einfach zu ihm kommen und ihm vertrauen. Dabei geht es nicht darum, wie stark unser Glaube ist. Ein schwacher Glaube an einen starken Retter ist sicherer als ein starker Glaube, der auf sich selbst vertraut. Entscheidend ist nicht die Stärke unseres Glaubens, sondern die Größe und Zuverlässigkeit dessen, auf den unser Glaube gerichtet ist. Dieser Glaube bleibt aber nicht unsichtbar. Wer Christus im Herzen vertraut, wird ihn auch mit seinem Mund bekennen: „Jesus ist Herr!“ Die Gnade, die unser Herz verändert, wird auch unser Leben und unser Bekenntnis verändern.

Reflexionsfrage:

Vertraue ich wirklich auf Christus allein – oder versuche ich immer noch, durch meine Frömmigkeit und Leistung vor Gott gerecht zu werden?

19.09.2026 (Sa) | Röm 10,14–21

Paulus stellt eine Kette von Fragen: Wie sollen Menschen an Jesus glauben, wenn sie nichts von ihm gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand predigt? Und wie sollen Menschen predigen, wenn sie nicht gesandt sind? Damit zeigt Paulus, wie wichtig die Verkündigung des Evangeliums ist. Gott gebraucht sein Wort, um Menschen zum Glauben zu führen. „Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch das Wort Christi.“ Gottes Wort ist also nicht nur eine Information über Jesus. Gott gebraucht es, um Glauben zu wecken und seine Gemeinde zu bauen. Deshalb ist der Glaube keine private Angelegenheit. Die gute Nachricht von Jesus ist zu wertvoll, um sie für uns zu behalten. Gott möchte Menschen durch Menschen erreichen. Wir dürfen von dem erzählen, was Christus getan hat, in unserer Familie, unter Freunden, bei der Arbeit oder dort, wo Gott uns hingestellt hat. Doch gleichzeitig erinnert uns Paulus daran, dass Gott selbst es ist, der Herzen verändert. Israel hat Gottes Wort gehört und es trotzdem abgelehnt. Das Problem lag nicht darin, dass Gott sich zu undeutlich offenbart hätte. Das Problem lag im menschlichen Herzen. Ohne Gottes Gnade bleibt der Mensch in seiner Ablehnung. Wo Gott aber durch seinen Geist wirkt, öffnet er Herzen für sein Wort. Deshalb müssen wir weder schweigen noch versuchen, Menschen aus eigener Kraft zu überzeugen. Unsere Aufgabe ist es, treu Gottes Wort weiterzugeben. Gott selbst schenkt das Wachstum. Das nimmt uns den Druck und gibt uns Mut: Wir dürfen säen und darauf vertrauen, dass Gott durch sein Wort wirkt.

Reflexionsfrage:

Vertraue ich beim Weitergeben meines Glaubens wirklich auf Gottes Wort und Gottes Wirken – oder glaube ich, alles durch meine Überzeugungskraft erreichen zu müssen?

20.09.2026 (So) | Römer 11,1–16

Paulus stellt die Frage, ob Gott sein Volk Israel verworfen habe. Seine Antwort lautet: „Keineswegs!“ Gottes Verheißungen hängen nicht an der menschlichen Treue. Wenn sie davon abhängen würden, wäre jede Hoffnung verloren.

Paulus erinnert an Elia. Elia dachte, er sei der Einzige, der Gott treu geblieben sei. Doch Gott hatte sich einen Rest bewahrt. Was Elia nicht sehen konnte, hatte Gott längst im Blick. Paulus stellt sich selbst als ein Beispiel für den Überrest dar, der bewahrt wurde, ein Überrest, der darauf hinweist, dass Gott mit Israel noch nicht fertig ist und dass er die Verheißungen, die er seinem Volk gegeben hat, erfüllen wird.

Auch wir beurteilen Gottes Wirken oft nach dem, was wir sehen können. Wir sehen leere Kirchen, Menschen, die sich von Gott abwenden, oder Familien, in denen der Glaube verloren geht. Und wir fragen uns: „Was tut Gott eigentlich?“ Vielleicht fühlen wir uns allein oder verlieren den Mut. Doch Gott sieht mehr, als wir sehen. Er ist am Werk, auch wenn wir es nicht immer erkennen.

Reflexionsfrage:

Wo habe ich den Eindruck, dass Gott nichts mehr tut? Kann ich ihm dort neu vertrauen, dass er mehr sieht und wirkt, als ich wahrnehme?

21.09.2026 (Mo) | Römer 11,17–24

Paulus benutzt das Bild eines Ölbaums. Einige Zweige wurden ausgebrochen, andere wurden eingepropft. Die Christen aus den Nationen sollen sich deshalb nichts darauf einbilden, dass sie jetzt zu Gottes Volk gehören. „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“ Dieser Satz trifft unseren Stolz. Alles, was wir als Christen haben, ist empfangen. Wir haben uns nicht selbst in Gottes Volk hineingebracht. Wir wurden eingepropft. Wir stehen nicht aufgrund unserer Herkunft, unserer Frömmigkeit oder unserer Leistung. Das reformierte Verständnis von Gnade bewahrt uns gerade hier vor geistlichem Stolz: Sola gratia – allein aus Gnade. Wenn ich gerettet bin, dann habe ich keinen Grund, auf andere herabzusehen. Ich kann nur dankbar auf Christus schauen. Deshalb ist die richtige Haltung nicht Stolz, sondern Demut und Dankbarkeit.

Reflexionsfrage:

Wo bin ich in meinem Glaubensleben stolz auf etwas, das ich eigentlich als Geschenk Gottes empfangen habe?

22.09.2026 (Di) | Röm 11,25–36

Paulus führt uns hier tief hinein in Gottes Heilsplan. Er spricht über Israel, die Nationen, Gottes Erbarmen und seine Verheißungen. Doch je mehr Paulus über Gottes Handeln nachdenkt, desto mehr mündet er in Anbetung: „O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes!“ Das ist bemerkenswert. Paulus beendet seine Ausführungen über Israel, Erwählung und Gottes Souveränität nicht mit einer menschlichen Erklärung, sondern mit Staunen. „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge.“ Das ist vielleicht die angemessenste Antwort auf die letzten Kapitel. Wir sollen nicht am Ende sagen: „Jetzt habe ich Gott vollständig verstanden.“ Wir sollen staunen. Damit wird auch unser Leben in die richtige Perspektive gerückt. Wir sind nicht das Zentrum der Geschichte. Gott ist es. Unsere Rettung ist nicht in erster Linie eine Geschichte darüber, wie wir Gott gefunden haben. Sie ist eine Geschichte darüber, wie Gott uns gefunden, gerettet und zu sich gebracht hat. Auch unsere Rettung dient letztlich seiner Ehre. Das kann uns befreien. Wir müssen nicht verstehen, warum Gott jeden einzelnen Weg so führt, wie er ihn führt. Wir dürfen wissen: Er ist weise, er ist gut und er führt alles zu seinem Ziel.

Soli Deo Gloria – Gott allein die Ehre.

Reflexionsfrage:

Wo mache ich mich selbst zum Mittelpunkt meines Glaubens? Was würde sich verändern, wenn ich Gottes Ehre wieder zum eigentlichen Ziel meines Lebens mache?

23.09.2026 (Mi) | Röm 12,1–8

Mit Römer 12 beginnt Paulus den praktischen Teil seines Briefes. Er wechselt von der Frage „Was hat Gott für uns getan?“ zu der Frage „Wie sollen wir deshalb leben?“ Doch er beginnt nicht mit Forderungen, sondern mit dem Hinweis auf Gottes Barmherzigkeit: „Ich ermahne euch nun durch die Barmherzigkeit Gottes.“ Das ist entscheidend. Das christliche Leben beginnt nicht mit dem Versuch, Gottes Gunst zu gewinnen. Es beginnt damit, dass wir bereits Gnade empfangen haben. Die Heiligung ist Frucht der Rechtfertigung. Wir leben nicht für Gott, damit er uns annimmt. Wir leben für Gott, weil er uns in Christus angenommen hat. Unser ganzer Körper soll ein „lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer“ sein. Gottesdienst ist deshalb nicht auf den Sonntag beschränkt. Unser gesamtes Leben gehört Gott.

Indem Gott durch seinen Geist uns unterschiedliche Gaben gegeben hat, dürfen wir einen Unterschied in dieser Welt machen. Niemand besitzt alles, niemand ist überflüssig. Jeder empfängt von Gott etwas, das zum Aufbau des Leibes Christi dienen soll. Das Evangelium führt uns also nicht in Passivität. Gerade weil Gott uns aus Gnade gerettet hat, dürfen wir unser Leben dankbar in seinen Dienst stellen. Denn ein Glaube ohne Werke, ist ein toter Glaube (vgl. Jak 2,17). Oder wie der Heidelberger Katechismus (1563) in Frage 64 betont: „Es ist unmöglich, dass nicht diejenigen, die Christus durch wahren Glauben eingepflanzt sind, Frucht der Dankbarkeit bringen.“

Reflexionsfrage:

Lebe ich aus der Gewissheit, dass Gott mich in Christus bereits angenommen hat – und wie zeigt sich diese Dankbarkeit konkret in meinem Alltag und im Dienst für andere?

24.09.2026 (Do) | Röm 12,9–21

Paulus beschreibt, wie ein Leben aussieht, das vom Evangelium geprägt ist. Die Liebe soll echt sein. Wir sollen einander Ehre erweisen, Anteil nehmen, geduldig sein und sogar diejenigen segnen, die uns verfolgen. Besonders herausfordernd ist Vers 19: „Rächt euch nicht selbst, Geliebte.“ Warum können wir auf Vergeltung verzichten? Weil Gott selbst Richter ist. Wir müssen nicht die Rolle übernehmen, die allein ihm zukommt.

Das bedeutet nicht, dass Unrecht egal wäre. Im Gegenteil: Gerade weil Gott gerecht richtet, müssen wir nicht selbst für Gerechtigkeit sorgen. Wir dürfen das Böse Gott überlassen und stattdessen versuchen, das Böse durch das Gute zu überwinden. Hier wird das Evangelium praktisch. Wir selbst waren Feinde Gottes und wurden durch Christus versöhnt. Wer von solcher Gnade lebt, kann nicht gleichzeitig auf seinem Recht bestehen, dass andere ihre Schuld bei ihm bezahlen müssen. Christliche Liebe bedeutet deshalb manchmal, auf Vergeltung zu verzichten, weil wir unserem gerechten Gott vertrauen.

Reflexionsfrage:

Welche Verletzung trage ich noch mit mir herum? Bin ich bereit, meine Vergeltung Gott zu überlassen und stattdessen das Gute zu suchen?

25.09.2026 (Fr) | Römer 13,1–7

Paulus spricht über staatliche Autorität und erinnert uns daran, dass es Gott auch über menschliche Ordnungen souverän ist. Er setzt Regierungen ein und setzt sie ab. Das bedeutet nicht, dass jede Regierung oder jede Entscheidung automatisch gut oder richtig ist. Aber es bedeutet, dass Christen grundsätzlich nicht von einer rebellischen Haltung gegenüber Autoritäten geprägt sein sollen.

Unser Vertrauen liegt letztlich nicht in politischen Machthabern. Sie sind selbst Menschen und stehen unter Gottes Herrschaft. Gerade deshalb müssen wir sie weder vergötzen noch fürchten.

Als Christen dürfen wir in unserer Gesellschaft treu leben, Verantwortung übernehmen, Steuern bezahlen, Gesetze respektieren und anderen mit Ehre begegnen. Unsere höchste Loyalität gehört allerdings immer Gott. Wenn menschliche Autorität Gottes Gebot widerspricht, bleibt Gottes Wort der höchste Maßstab (vgl. Apg 5,29; Hebr 11,13). Auch unser Verhalten im Staat ist Teil unserer Nachfolge.

Reflexionsfrage:

Wie rede ich über Menschen, die Verantwortung und Autorität tragen, besonders dann, wenn ich mit ihnen nicht einverstanden bin?

26.09.2026 (Sa) | Römer 13,8–14

Paulus fasst wie Jesus das Gesetz in einem einzigen Gedanken zusammen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Wer seinen Nächsten liebt, erfüllt damit das Gesetz. Liebe ist also nicht nur ein schönes Gefühl, sondern eine konkrete Entscheidung, anderen Gutes zu tun.

Dann erinnert Paulus daran, dass unsere Zeit begrenzt ist: „Die Stunde ist da.“ Als Christen leben wir nicht einfach vor uns hin. Wir warten auf die Vollendung dessen, was Christus begonnen hat. Deshalb sollen wir die Werke der Finsternis ablegen und das Licht anziehen.

Unser Leben soll immer mehr so aussehen, dass andere Christus darin erkennen können. Das bedeutet, bestimmte Dinge bewusst loszulassen und andere bewusst anzuziehen.

Nachfolge geschieht nicht irgendwann. Sie geschieht heute. Jeder Tag ist eine neue Gelegenheit, Christus ähnlicher zu werden.

Reflexionsfrage:

Was gehört in meinem Leben noch zu den „Werken der Finsternis“, das ich bewusst ablegen sollte? Und was möchte ich stattdessen „anziehen“?

27.09.2026 (So) | Röm 14,1–12

In der Gemeinde von Rom gab es unterschiedliche Auffassungen über Speisen und besondere Tage. Manche Christen fühlten sich an bestimmte Regeln gebunden, andere waren davon überzeugt, dass sie in Christus frei sind. Paulus erklärt nicht jede dieser Fragen zum Test für echten Glauben.

Die Gefahr liegt darin, aus persönlichen Überzeugungen einen Maßstab für die geistliche Reife anderer zu machen. Dann wird aus Freiheit Stolz und aus Überzeugung Verurteilung.

Paulus erinnert deshalb: „Wer bist du, dass du den Knecht eines anderen richtest?“ Christus ist der Richter, nicht ich.

Das bedeutet nicht, dass Wahrheit unwichtig wäre. Gerade weil wir die Wahrheit ernst nehmen, müssen wir unterscheiden lernen: Was gehört zum Kern des Evangeliums? Und wo lässt Gottes Wort dem Gewissen Freiheit? Eine Gemeinde kann nur dann Einheit erleben, wenn sie nicht aus jeder unterschiedlichen Meinung eine Trennlinie macht.

Reflexionsfrage:

Wo habe ich aus einer persönlichen Überzeugung einen Maßstab gemacht, an dem ich andere Christen beurteile?

28.09.2026 (Mo) | Römer 14,13–23

Paulus geht noch einen Schritt weiter: Freiheit bedeutet nicht, alles tun zu müssen, was man darf. Christliche Freiheit fragt vielmehr: Was hilft meinem Bruder oder meiner Schwester? Vielleicht ist etwas für mich kein Problem, kann aber für einen anderen Menschen zum Stolperstein werden. Dann wird meine persönliche Freiheit plötzlich zu einer Frage der Liebe. Paulus stellt deshalb einen wichtigen Grundsatz auf: Das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist. Das bedeutet: Nicht alles, was erlaubt ist, ist automatisch hilfreich. Reife Christen fragen nicht nur: „Darf ich das?“, sondern auch: „Was bewirkt das bei anderen?“ Freiheit wird dann nicht zum Recht, mich selbst durchzusetzen, sondern zu einer Möglichkeit, anderen zu dienen. Das ist ein starkes Gegenmodell zu unserem Denken. Wir leben in einer Kultur, in der persönliche Rechte und Selbstverwirklichung einen hohen Stellenwert haben. Paulus sagt: Du darfst frei sein, aber du musst nicht jede Freiheit ausleben. Christus hat seine Freiheit nicht benutzt, um sich selbst zu dienen. Er gab sich selbst für uns hin. Darum darf auch unsere Freiheit dem anderen dienen.

Reflexionsfrage:

Gibt es etwas, worauf ich aus Liebe zu einem anderen Menschen freiwillig verzichten könnte?

29.09.2026 (Di) | Römer 15,1–13

Paulus zeigt uns, wie christliche Gemeinschaft aussehen soll. Der Stärkere soll seine Stärke nicht dazu nutzen, den Schwächeren kleinzumachen, sondern ihn zu tragen und aufzubauen. Das Vorbild dafür ist Christus selbst. Er lebte nicht, um sich selbst zu gefallen, sondern nahm die Lasten anderer auf sich. Genau darin wird das Evangelium sichtbar: Christus hat unsere Schuld getragen, obwohl sie nicht seine war. Deshalb sollen auch wir einander annehmen, ermutigen und mit Gottes Wort stärken, unabhängig davon, woher jemand kommt oder wie unterschiedlich wir sind. In Christus sind wir eins.

Paulus macht deutlich, dass diese Einheit von Juden- und Heidenchristen kein Zufall ist, sondern Teil von Gottes Heilsplan. Dafür zitiert er verschiedene Stellen aus dem Alten Testament – aus dem Gesetz, den Schriften und den Propheten (2Sam 22,50; 5Mo 32,43; Ps 117,1; Jes 11,10). Sie zeigen, dass Gott von Anfang an geplant hat, auch die Nationen in sein Volk einzubeziehen. In Christus werden Juden und Heiden zu einem Volk Gottes und dürfen gemeinsam seine große Barmherzigkeit preisen. So wird deutlich: Das Ziel von Gottes Heilsplan ist letztlich seine eigene Ehre und Anbetung.

Wenn wir das verstehen, verändert sich auch unser Umgang miteinander. Wir müssen nicht darum kämpfen, Recht zu behalten oder unsere Stärke durchzusetzen. Weil Christus uns getragen hat, können auch wir die Lasten anderer tragen. Und dafür sind wir nicht auf unsere eigene Kraft angewiesen. Der Gott der Hoffnung schenkt uns durch seinen Geist Freude, Frieden und Hoffnung.

Reflexionsfrage:

Wer braucht gerade nicht meine Kritik, sondern meine Unterstützung? Wie kann ich diese Person ganz konkret mit Gottes Wort ermutigen und stärken?

30.09.2026 (Mi) | Römer 15,14–33

Paulus beschreibt seinen Dienst als Apostel. Er hat das Evangelium verkündigt und Gemeinden gegründet. Doch trotz all seiner Arbeit spricht er nicht so, als hätte er aus eigener Kraft Großes geleistet. Er weiß: Was durch seinen Dienst geschehen ist, hat Christus gewirkt.

Das ist eine wichtige Haltung für jeden Dienst in der Gemeinde. Wir können predigen, leiten, organisieren, evangelisieren, Kinder unterrichten oder Menschen begleiten. Aber wir können kein einziges Herz von uns aus verändern. Der Erfolg des Evangeliums hängt deshalb nicht letztlich an unserer Begabung. Gott ist es, der Menschen rettet und seine Gemeinde baut. Paulus bittet darum um Gebet, er weiß, dass er abhängig von Gott ist.

Reflexionsfrage:

*Wo versuche ich in meinem Dienst für Gott etwas durch meine eigene Kraft zu erreichen?
Was würde es bedeuten, diesen Bereich neu in Gottes Hände zu legen?*

01.10.2026 (Do) | Römer 16,1–16

Am Ende seines Briefes nennt Paulus viele Menschen persönlich beim Namen. Das zeigt: Hinter dem großen theologischen Brief stehen echte Beziehungen. Paulus kennt Menschen, die mit ihm gearbeitet, gelitten, gedient und ihr Leben für das Evangelium eingesetzt haben.

Besonders auffällig ist, wie unterschiedlich diese Menschen sind. Männer und Frauen, Mitarbeiter, Gastgeber, Menschen aus verschiedenen sozialen Hintergründen, sie alle haben ihren Platz in Gottes Gemeinde. Niemand wird einfach als unwichtig abgetan. Gottes Reich wird nicht nur durch die bekannten Namen gebaut. Viele dieser Menschen sind uns heute unbekannt, aber Paulus kannte sie, und Gott kennt ihre Treue.

Vielleicht übersehen wir manchmal, wie wichtig kleine und unscheinbare Dienste sind. Doch die Gemeinde wird von Menschen getragen, die treu dienen. Ein geöffnetes Haus, Gebet, praktische Hilfe, Ermutigung oder treue Mitarbeit können für Gottes Reich genauso wertvoll sein wie das, was auf einer Bühne sichtbar wird.

Reflexionsfrage:

Wem in meinem Umfeld könnte ich heute einmal bewusst Danke sagen für seinen oder ihren Dienst? Und wo könnte ich selbst treuer dienen?

02.10.2026 (Fr) | Römer 16,17–27

Zum Abschluss des Römerbriefes gibt Paulus noch eine ernste Warnung: Achtet auf Menschen, die Spaltungen verursachen und andere durch ihre Lehre verführen. Nicht alles, was christlich klingt, ist tatsächlich evangeliumsgemäß. Deshalb brauchen wir geistliche Wachsamkeit und sollten Gottes Wort kennen, denn dieses verkündet vom Anfang bis zum Ende Christus.

Doch Paulus endet mit Hoffnung. Er erinnert die Gemeinde daran, dass Gott selbst ihnen Frieden und Standfestigkeit schenken wird. Der Gott, der in Christus handelt, ist größer als jede Macht, die sich gegen ihn stellt.

Damit führt der gesamte Römerbrief zurück zu seinem eigentlichen Zentrum: Nicht der Mensch steht im Mittelpunkt, sondern Gott.

Wir waren Sünder – Gott war gnädig.

Wir waren unter der Schuld – Christus hat gerecht gemacht.

Wir waren tot – der Geist schenkt Leben.

Wir waren ohne Hoffnung – Gott bewahrt sein Volk.

Und unser ganzes Leben darf nun auf ihn ausgerichtet sein.

Soli Deo Gloria – Gott allein die Ehre.

Reflexionsfrage:

Was ist die wichtigste Erkenntnis, die ich aus dem Römerbrief für mein eigenes Leben mit Jesus mitnehme?

Platz für Notizen
